

Wir alle sind evangelisch und katholisch

Wenn das Wort »katholisch« einen verständlichen Sinn haben soll, dann taugt es überhaupt nicht als Konfessionsbezeichnung. Denn »katholisch« bedeutet »allumfassend« und zielt nicht nur auf alle Christen, sondern auf alle Menschen. Es ist ein Verheißungswort, nicht eine Konfessionsbezeichnung. Genau dies hat das Wort »katholisch« mit dem Wort »evangelisch« gemeinsam.

Denn evangelisch, also auf das Evangelium bezogen, kann niemals nur für eine einzige Kirche gelten. Wer sich evangelisch nennt, kann so wenig mit sich selbst zufrieden sein, wie jemand, der sich katholisch nennt. Beide Bezeichnungen haben das Rebellische gemeinsam: So, wie es ist, kann es nicht bleiben. Evangelische und Katholische sollten sich deshalb an den Rat halten, den der deutsch-iranische Schriftsteller Navid Kermani allen Glaubenden gegeben hat: Man kann die eigene Religion nicht selbstgerecht verteidigen. Kermani sagt: »Die Selbstliebe muss, damit sie nicht der Gefahr des Narzissmus, des Selbstlobs, der Selbstgefälligkeit unterliegt, eine hadernde, zweifelnde, stets fragende sein.« Wie wäre es, wenn wir dieses Hadern, diesen Zweifel, diese Fragen als das Gemeinsame anerkennen und sagen: Was uns eint, ist wichtiger als das, was uns trennt? Mehr noch, wenn wir die Kultur der Deutschen als eine Kultur der Selbstkritik und Selbstbefragung verstehen? – Ja, dann könnte ich mich sogar mit dem Wort »Leitkultur« anfreunden.

Die mangelnde Achtung vor der Verschiedenheit der Menschen kann genauso ein Verstoß gegen den katholischen Charakter der Kirche sein, wie der mangelnde Wille zur Gemeinschaft einen Verstoß gegen die Einheit der Kirche bildet. Wer beide Verstöße vermeiden will, darf Einheit nicht als Uniformität und Verschiedenheit nicht als Verzicht auf Gemeinschaft verstehen. Wer die Ökumene stärken will, sollte das einbringen, was ihm selber wichtig ist, anstatt es abzuschleifen. Die Summe dessen, was uns am Glauben wichtig ist, macht die Gemeinschaft der Kirchen überzeugend. Undeutlichkeit nützt der Einheit nicht.

Ökumene ist keine Entscheidung, welche die Christen treffen oder auch unterlassen könnten. Die Zusammengehörigkeit ist Fundament ihres Bekenntnisses: ein Herr, ein Glaube, eine Taufe.

Wir sind Christen, bevor wir evangelisch oder katholisch sind. Aber Christ ist man nicht im luftleeren Raum, sondern in der bewussten Aneignung einer bestimmten Tradition. An der reformatorischen Tradition, in der ich lebe, sind mir das Vertrauen auf Gottes Gnade, die gemeinsame Verantwortung aller Getauften und die Lebensform verantworteter Freiheit besonders wichtig. Sie möchte ich gern einbringen in eine Gemeinschaft der Kirchen, in der Vielfalt nicht als Bedrohung, sondern als Reichtum verstanden wird.

Wenn wir uns um Jesus Christus versammeln, brauchen wir vor der Vielfalt keine Angst zu haben. Und wenn diese Angst vergeht, erkennen wir, dass wir zusammengehören. Dann sind wir alle –

in unserer bleibenden Verschiedenheit – evangelisch und katholisch zugleich.



Wolfgang Huber war Ratsvorsitzender der EKD. Der Theologe und Bischof forderte auf dem Evangelischen Kirchentag 2017 Fortschritte in der Ökumene – wir zitieren aus seinen Thesen. Zuletzt erschien von ihm »Glaubensfragen. Evangelische Orientierung« (Beck)